

Gabriele Wiener: „Unentdeckt“

Eine Frau mit "Indio-Gesicht" in Madrid

Von Katharina Döbler

Deutschlandfunk Kultur, Studio 9, 25.03.2025

Die peruanische Nachfahrin eines weißen Grabräubers unternimmt den Versuch einer umfassenden Dekolonisierung - der eigenen Geschichte, der eigenen Sexualität, des eignen Denkens, der Sprache, der Namen.

Charles Wiener (1851- 1913) war ein jüdischer Österreicher, der nach Frankreich auswanderte und es dort, offenbar seines Charmes und seiner überwältigenden Beredsamkeit wegen, gegen erhebliche Konkurrenz zu einem staatlichen Forschungsauftrag für Peru und Bolivien brachte. 1875 zog er los und zeugte kurz nach seiner Ankunft in Lima ein Kind mit einer Peruanerin, die er kurz danach verließ. Der kleine Carlos wurde 1877 geboren. „Ein Unfall mit Fahrerflucht“ heißt es verschämt in der Familie seiner peruanischen Nachfahren. Das Foto des europäischen Kunsträubers und Grabschänders hängt in jedem der nicht wenigen Wiener-Haushalte. Aber ein Bild seiner Geliebten María Rodríguez, einer „Chola“ – also einer Mestizin – existiert nicht.

Der Star der Weltausstellung 1878

Charles Wiener nahm, als er Peru in Richtung Frankreich verließ, Tausende von präkolumbianischen Artefakten aus Gräbern und heiligen Stätten, den Huacos, mit, darunter Mumien und zahlreiche Porzellanfiguren von großem Realismus. Auf der Pariser Weltausstellung von 1878 füllte das Raubgut einen eigenen Saal – und bildete den Grundstock der Sammlung im späteren Ethnographischen Museum. Man kann sie noch heute im Musée du Quai Branly besichtigen. Charles Wiener wurde Mitglied der Ehrenlegion.

Erzählen, um zu dekolonialisieren

Vor der Vitrine eines huaco retrato steht im 21. Jahrhundert Charles Wieners mutmaßliche Nachfahrin Gabriela und spiegelt sich selbst darin, eine Frau mit einem dunklen „Indio-Gesicht“. Gabriela Wiener, geboren 200 Jahre nach der Ankunft ihres Vorfahren, lebt seit langem in Madrid, schreibt für zahlreiche Zeitungen und hat mehrere Bücher publiziert. Unter anderem ist sie im Genre der „cronica“ unterwegs, der literarischen Reportage lateinamerikanischen Zuschnitts, die aus der Schule García Márquez' stammt und mit dem Gonzo-Journalismus Nordamerikas verwandt ist. Ihr autofiktionales Buch (Originaltitel: „Huaco retrato“) über sich selbst, ihren Urgroßvater und ihre Familie gehört ganz in diese Tradition – und wagt sich doch ein bisschen weiter: Ausführlich schildert sie ihr eigenes Liebes- und

Gabriele Wiener

Unentdeckt

Aus dem Spanischen von Friederike von Criegern

Kanon, Berlin 2025

192 Seiten

22 Euro

Familienleben – polyamor, bisexuell, kompliziert – mit emotionaler Schonungslosigkeit und exhibitionistischer Detailfreude. Nicht ohne Eitelkeit verweist sie dabei auf sexuelle und berufliche Erfolge; und untersucht zugleich am Detail, was es für sie, die dunkelhäutige, heißt, im weißen Europa als „sudaca“, so die gängige abfällige Bezeichnung für Lateinamerikaner in Spanien, zu leben.

Migrationsgeschichte, gespiegelt

In ihrer eigenen Migrationsgeschichte reflektiert sie die von Charles Wiener, geboren als Karl, der zum Katholizismus konvertierte und lange um seine französische Staatsbürgerschaft kämpfte. In seinem Buch über seine Expeditionen nach Peru beschrieb er zudem, wie er einer betrunkenen Chola ihr Kind abkaufte und es mit nach Europa nahm. Und siehe da, der kleine Juan ließ sich zivilisieren, gar „französisieren“: wie es Karl selbst gelungen war.

Gabriela Wiener gestaltet ihre Geschichte wie einen Raum mehrfach gebrochener Spiegel. Ihr Buch wechselt die Ebenen des Privaten und der Weltgeschichte, ohne zu gewichten. Das ist manchmal interessant, manchmal nur irritierend. Aufschlussreich wird das Buch, wenn man es unter der Überschrift Dekolonisierung liest – so wie sie heute verstanden wird. Dekolonisierung der eigenen Geschichte, der eigenen Sexualität, des eignen Denkens, der Sprache, der Namen. Ob Gabriela übrigens tatsächlich von Karl Wiener abstammt, lässt sich nicht nachweisen. Keine gültige Urkunde liefert einen eindeutigen Beleg.